

Den Wandel gestalten, nicht nur "erleiden"

Autor(en): **Tondeur, Edmond**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **74 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Wandel gestalten, nicht nur «erleiden»

«Nichts bleibt so, wie es war».

Ist dies eine Feststellung nur für Nostalgiker, die einer vermeintlich guten alten Zeit nachtrauern? O nein, der Satz trifft den Nerv unserer gegenwärtigen Zeit- und Lebenslage, und er muss sogar, zugespitzter, lauten:

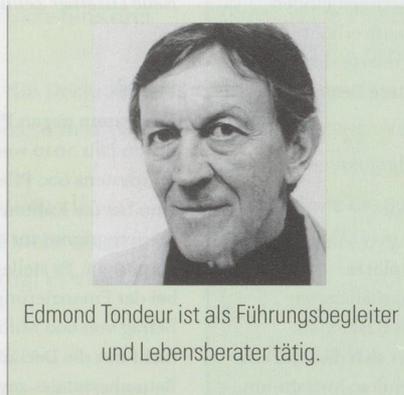
«Nichts bleibt so wie es ist!»

Was auf permanenten Wandel hinweist, auf Instabilität und Unvorhersehbarkeit des Lebens schlechthin. Und gerade damit tun wir uns mehrheitlich doch eher schwer. Im Begleiten von Menschen in Organisationen – oder von Menschen auf ihrem ganz persönlichen Lebensweg – fällt mir auf, wie wenig wir mental vorbereitet sind auf die (zweifelloso drastischen) Veränderungen in der Wirtschaft, im beruflichen Umfeld, in der Politik. Jahrzehnte der relativen Stabilität und Kontinuität haben zum Trugschluss verleitet, es werde mit dem Wohlstand, mit den Umsätzen, den Löhnen und mit den sozialen Abfederungen unserer Existenz generell aufwärts bzw. vorwärts gehen. Wer dies auf seinem persönlichen Werde-Weg tatsächlich so erfahren hat, kann gar nicht glauben, dass es nun auf einmal nicht mehr gelten soll. Da haben doch schlicht die Manager versagt, oder die Politiker, oder die Verbände, oder zusammenfassend alle jene, an die wir die Gewährleistung unseres «expandierenden Besitzstandes» träge bis gutgläubig delegiert hatten. Und jetzt ein grosses, lautstarkes Pfui!! all den Versagern.

Früher oder später kommen wir (einige?) darauf, dass zwischen den Veränderungen «draussen» und den Wandlungen «drinnen» innige Zusammenhänge bestehen. Wandel ist ja vor allem ein Merkmal unseres ganz persönlichen Lebens, unserer Entwicklung von der Kindheit ins Erwachsensein bis schliesslich ins Altern. Wir wissen

es längst und haben es dennoch «vergessen»: Es liegt in der Natur der Dinge, dass sie geburtlich und sterblich verlaufen, unbeständig sind ungeachtet unserer mannigfachen Versuche, Erreichtes festzuschreiben, (sozial-)vertraglich zu garantieren, so wie man auf Ferienreisen Fotos knipst und ins Album einklebt, damit ja nichts von dem Erlebten verloren geht. Doch dann geschieht, was früher oder später in jedem Leben «passiert»: Eine Änderung tritt ein, die alles Bisherige in Frage stellt; eine Krankheit, ein Konkurs, eine Scheidung, ein Todesfall – andernorts auch eine Naturkatastrophe, ein Krieg, eine dramatische Veränderung aller für das Weiterleben massgebenden Bedingungen. Nun wird jäh klar, wie äusserer und innerer Wandel in einander greifen, wie anfällig und unstabil «Leben» ist, wie verblindet wir waren auf unserem Karrierepfad von Sicherheit, Komfort, Besitz, Identität.

Je grösser die Illusion des «Erreichten», desto tiefer der Absturz, desto schmerzlicher das Erwachen zur «wahren Natur der Dinge». Ich sehe dieses Erwachen, so leidvoll es im Moment sein mag, als unerhörten Anstoss zu neuer Lebendigkeit. Viele haben mir in den letzten Jahren erzählt, dass sie für den erlittenen Einbruch des



Edmond Tondeur ist als Führungsbegleiter und Lebensberater tätig.

Schicksals in ihr rundum arrangiertes Leben dankbar sind.

«Der Wandel», erlebt und gedeutet als Merkmal unserer Epoche, muss also weder rebellierend noch resignierend erlitten werden; er erinnert uns daran, dass wir Zeugen und Mitgestalter der Evolution sind, die der Natur wie der Menschheit dynamisch innewohnt. Wir wandeln uns, indem wir leben. Und wer lebendig bleibt, tut dies nur um den Preis fortgesetzten Wandels. Es ist wirklich «alles im Fluss», wie es ein Philosoph der Antike schon 600 Jahre vor Christus formulierte. Wir sprechen vom Lebenswandel dieser Frau oder dieses Mannes – und rümpfen dabei eventuell die Nase. Aber: das schönste Kompliment, das ich einem Menschen machen kann, ist, dass sie oder er ihr Leben wandelnd verbringt. Lustwandelnd wie auch leidwandelnd; und manchmal tanzend, wenn die Leichtigkeit des Seins dazu ermuntert. ■